



Für Julia Kaczmarek ist der Beruf der Floristin mehr Berufung als Beruf. Foto (2): Rebecca Röhrich

Thema des Tages  
**AUF DER SUCHE  
NACH DEM GLÜCK**

**ANGEMERKT**

## Die Banalität des Glücks

Es heißt: „Jeder ist seines Glückes Schmied“. Nun, im kleinen Königreich Bhutan ist das anders. Dort sorgt der Staat mit einer regelmäßigen Messung des „Bruttoinlandsglücks“ für das Wohlbefinden in der Bevölkerung. Dass Thimpu sich damit rühmt, die einzige Hauptstadt der Welt ohne Ampeln zu sein, dürfte den ein oder anderen Vielfahrer in unserem Breitengrad erahnen lassen, in welchem Maße das Glück in Bhutan bereits Einzug erhalten hat. Ein Glücksministerium in Deutschland ist indes kaum vorstellbar. Spätestens wenn Formulare über den persönlichen Glückszustand ausgefüllt werden müssen, würde der Spaß bei den meisten aufhören. Und auf Ampeln sollten wir besser auch nicht verzichten. Allerdings hat ein deutsches Künstlerkollektiv die Idee aus Bhutan aufgegriffen und das Ministerium für Glück und Wohlbefinden ins Leben gerufen. Laut den Initiatoren seien es die „kleinen Dinge im Leben, auf die es ankommt.“ Ob es für diese Erkenntnis ein Ministerium oder ein Kunstprojekt braucht, sei mal dahingestellt. Trotzdem schöne Idee. REBECCA RÖHRICH

# Von Bären und Prinzessinnen

Floristin Julia Kaczmarek findet mit ihrem eigenen Blumenladen ihr ganz persönliches Glück

Von Rebecca Röhrich

**OFFENBACH** • Diesen Montag, 20. März, ist Weltglückstag. Die Vereinten Nationen (UN) haben diesen Gedenktag ins Leben gerufen, um daran zu erinnern, was es für ein erfülltes Leben braucht. Die Offenbacher Floristin Julia Kaczmarek hat ihre persönliche Glücksformel bereits gefunden. Denn Florist ist laut einer Studie eine besonders glücklich machender Beruf.

Wenn jemand ihre Tulpen, Nelken oder Ranunkeln zu grob an die zarten Köpfe fasst, wird Julia Kaczmarek sauer. „Ich fasse ihnen doch auch nicht ins Gesicht!“, sagt sie dann zum Täter und lässt im Zweifel einen empörten Kunden ziehen. Aber eigentlich herrscht Frieden in ihrem Blumenladen am Starckenburgring. Die Floristin liebt ihre Arbeit und ihre Kunden. „Es gibt keinen Tag, an dem ich nicht gerne zur Arbeit gehe“, sagt sie. Das Geschäft macht sie glücklich. Doch fast wäre es anders gekommen.

Als im Sommer 2014 das „zu vermieten“ am Rollladen des Ladengeschäftes klebte, hüpfte das Herz der blonden Frau mit kasachischen Wurzeln.

Jeden Tag kam sie daran vorbei, wenn sie ihren Sohn in die Kita brachte. Der Vorbesitzer, auch ein Blumenhändler, hatte aufgegeben. Die gelernte Floristin arbeitete damals als Altenpflege-Helferin. „Ich war sehr unglücklich“, erinnert sie sich. So viele Menschen seien unter ihren Händen gestorben. Und sie fand nie die richtige Distanz, besuchte die Verstorbenen auf dem Friedhof, wenn sie zum Grab ihrer Mutter ging. „Meine Flamme war irgendwann erloschen“, sagt sie, während sie an der Ladentheke steht und ein Blumengesteck einpackt.

Die Möglichkeit, als Selbstständige in ihren alten Beruf zurückzukehren, war also eine willkommene Option. Wenn da nicht die Angst vorm Scheitern gewesen wäre. Monatlang ließ die Furcht sie zögern. Eines Tages im November war schließlich das Schild verschwunden. Der Laden war vermietet. Die Chance war vertan.

Manche mögen es Glück nennen, Julia Kaczmarek nennt es Schicksal. Eine göttliche Fügung habe sie Anfang Dezember 2014 trotzdem in den Laden geschoben. Und siehe da: Vor ihr stand eine

alte Bekannte. Sie hatte das Geschäft übernommen und suchte händeringend eine Floristin – am besten jemanden, der ihr das Ladenlokal gleich wieder abnimmt. Julia Kaczmarek nutze die Chance und fand sich wenige Tage vor Weihnachten in ihrem eigenen Blumengeschäft wieder. Dass sie nun allein ein Geschäft führte sei ihr nur recht gewesen. „Zwei Bären können nicht in einer Höhle leben“, sagt sie lachend. Ein altes russisches Sprichwort.

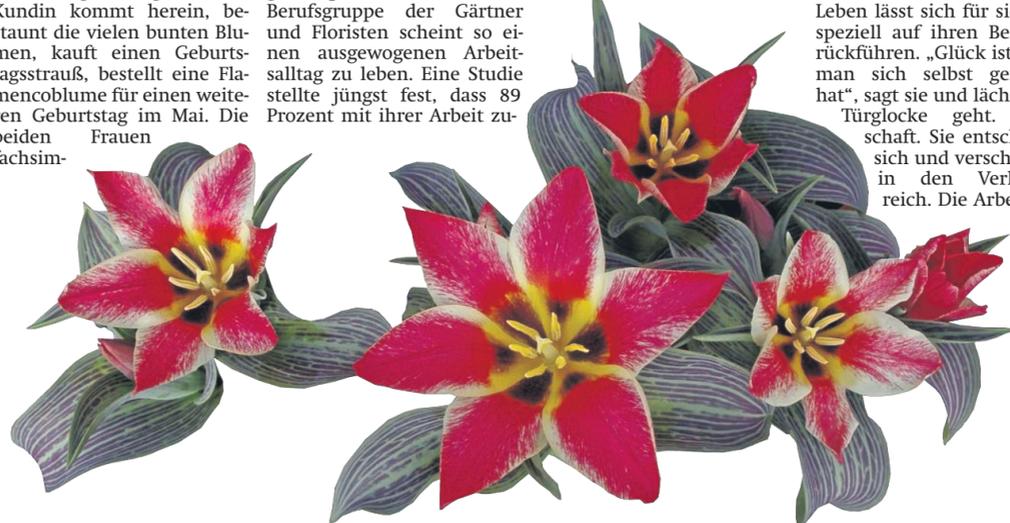
Die Türglocke geht, eine Kundin kommt herein, bestaunt die vielen bunten Blumen, kauft einen Geburtstagsstrauß, bestellt eine Flamenoblume für einen weiteren Geburtstag im Mai. Die beiden Frauen fachsims-

peln über einen Magnolienbaumzweig. Ach wie schön, ja, so schön. Dann zahlt sie und geht.

Die Floristin erlebt einen Arbeitsalltag, den Psychologen als „Flow“ bezeichnen. Der tritt ein, wenn drei grundlegende Bedürfnisse erfüllt sind: erstens, die Bindung zu anderen Menschen, zweitens, das eigene Kompetenzerleben und drittens Autonomie. Wie Kinder beim Spielen fühlten sich Menschen in diesem Zustand, sagen Experten. Vor allem die Berufsgruppe der Gärtner und Floristen scheint so einen ausgewogenen Arbeitstagsstrauß zu leben. Eine Studie stellte jüngst fest, dass 89 Prozent mit ihrer Arbeit zu-

frieden sind, der Beruf sie glücklich macht. Am üppigen Lohn kann diese Liebe zum Job nicht liegen. Der ausgebildete Florist verdient selten mehr als 2000 Euro brutto im Monat. Das liegt ein gutes Stück unter dem Durchschnittseinkommen in Deutschland. Außerdem sei die Arbeit anstrengend, bestätigt Kaczmarek. „Ich begleite die Menschen in ihren schönsten und in ihren schlimmsten Momenten“, fügt sie hinzu und meint Hochzeiten,

Geburtstage, Krankheiten und Todesfälle. Schnell macht sich die zweifache Mutter im Hinterzimmer einen Kaffee, trinkt ihn am geöffneten Fenster. Sie spricht nicht von Tulpen, sondern von Prinzessinnen und Franzosen. Erstere haben ihren Namen ihren weißen Blüten, zart wie Porzellan zu verdanken. Letztere überraschen während der Blüte mit einer erstaunlichen Verwandlung von knubbeligen Knospen zu prächtigen Blütenkelchen. Die Formel für ein erfülltes Leben lässt sich für sie nicht speziell auf ihren Beruf zurückführen. „Glück ist, wenn man sich selbst gefunden hat“, sagt sie und lächelt. Die Türglocke geht. Kundenschaft. Sie entschuldigt sich und verschwindet in den Verkaufsbereich. Die Arbeit ruft.



# Bankkonto und gute Verdauung reichen nicht

Am Montag ist Welttag des Glücks und außerdem Frühlingsanfang: Es geht um Mitgefühl, Gemeinwohl und nachhaltige Entwicklung

Von Christoph Arens

**BONN** • Endlich Frühling, Wärme, hellere Tage. Kein Wunder, dass die UNO den „Welttag des Glücks“ auf den 20. März gelegt hat. Was Glück ist, wird allerdings sehr unterschiedlich interpretiert. Grund genug, darüber nachzudenken.

„Glück besteht aus einem hübschen Bankkonto, einer guten Köchin und einer tadellosen Verdauung.“ Diese Definition stammt, man ahnt es, von einem Franzosen. Und zwar von Jean Jacques Rousseau. Deutsche Denker sind da verdrießlicher: „Gott, was ist Glück? Eine Grießsuppe, eine Schlafstelle und keine körperlichen Schmerzen, das ist schon viel!“, so Theodor

Fontane. Schon Griechen und Römer haben dicke Wälzer geschrieben und tiefe Gedanken zu dem Thema gewälzt. Denjenigen, denen das Glück auch heute am Herzen liegt, sei der kommende Montag empfohlen: Denn dann ist nicht nur Frühlingsanfang, sondern auch der von der UNO 2013 ausgerufenen Welttag des Glücks.

Was geht die Politik das Glück an? Die Gründerväter der USA nahmen das individuelle „Streben nach Glück“ als eines der „unveräußerlichen Rechte“ in ihre Unabhängigkeitserklärung auf. UN-Generalsekretär Ban Ki Moon begründete die Ausrufung des World Happiness Day damit, dass zum Glück mehr gehöre als Wirtschafts-

wachstum und Umsatz. Es gehe um Mitgefühl, Gemeinwohl und nachhaltige Entwicklung.

Dass wirtschaftliches Wachstum nicht alles ist, hat das Königreich Bhutan im Himalaja schon lange erkannt. Seit 2008 ist das „Bruttonationalglück“ in der Verfassung verankert. Regelmäßig wird das Volk nach seiner Zufriedenheit befragt: nach Lebensstandard, Gesundheit, psychischem Wohlergehen, Bildung, Zeiteinteilung, guter Regierungsführung und Gemeinschaftsgefühl.

Es gibt sogar eine weltweite Rangliste des Glücks: Laut UN-„World Happiness Report“ von 2016 stehen die Dänen an der Spitze. In der von der Columbia-Universität in

New York erstellten Liste von 158 Staaten folgen die Schweiz, Island und Norwegen. Die Deutschen sind demnach nicht besonders glückselig: Aktuell belegen sie Rang 16.

## Glück wie ein Handwerk lernen

Die UNO nennt ganz einfache Grundbedingungen für Glück: mindestens 2.500 Kalorien und 100 Liter Wasserverbrauch am Tag, mindestens sechs Quadratmeter Wohnraum, ein Platz zum Kochen sowie sechs Jahre Schule. Im dazu gehörenden „World Book of Happiness“ zählen 100 Forscher jedoch weitere Faktoren auf: stabile

Beziehungen, Gesundheit, ein angemessener Beruf, Freunde, Kinder und Geld für Grundbedürfnisse. Reichtum allein hilft nur begrenzt: Mit steigendem Wohlstand wächst Glück nicht weiter.

Wem diese Definitionen nicht reichen, der kann tiefer bohren, um das Geheimnis des Glücks zu enträtseln. So lässt sich etwa unterscheiden zwischen dem Zufallsglück (engl.: luck) und dem Lebensglück (engl.: happiness). Oder zwischen einem kurzfristigen Hochgefühl und einer eher auf lange Sicht angelegten Lebenszufriedenheit.

Umstritten ist, wie weit man selber zum Glück beitragen kann: Manche Genforscher argumentieren, es sei genetisch festgelegt, ob man

ein Glas als halb leer oder als halb voll ansieht. „Dein Glück hängt von den guten Gedanken ab, die du hast“, meinte der römische Kaiser Marc Aurel.

Ähnlich argumentieren auch viele aktuelle „Glücks“-Ratgeber. Ihre Botschaft: Glück kann man wie ein Handwerk lernen.

Manfred Lütz, Psychiater und katholischer Theologe, hält davon nichts. „Wer auf die Glücksratgeber hereinfällt und die Produktion von Glücksgefühlen anstrebt, indem er seine Füße in Orangensaft badet oder unentwegt an Duftstäbchen riecht, hat vom wirklichen Glück nichts verstanden“, so der Autor des Buches „Wie Sie unvermeidlich glücklich wer-

den“. Nach Ansicht von Lütz führt eine maßlose Sehnsucht nach machbarem Glück in die Sackgasse. Wenn Menschen nach unerreichten Zielen streben, verhin-dere dies die Verwirklichung des Möglichen. „Nur wenn man die Gewissheit hat, auch in den Krisen nicht ins Nichts zu fallen, wenn man einen Sinn im Leben sieht, dann kann man unvermeidlich glücklich werden.“

Philosoph Arthur Schopenhauer, als Menschenhasser bekannt, wandte sich grundsätzlich gegen das Glücksverlangen. Der Mensch sei nicht geboren, um glücklich zu sein, erklärte er. Man müsse schon zufrieden sein, wenn er keine Schmerzen und kein Unglück empfinde. ■ dna